

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dinstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich pro numerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 2 Mark. Kreuzband-Abonnements pro Quartal u. Exemplar: Für Deutschland und Oesterreich 3 Rm. — Pf. Niederlande und Belgien 3 60 England und Frankreich 4 50 Amerika (Beeren Staaten) 5 50

Neuer Social-Demokrat. Eigenthum der Lassalleaner.

Redaktion und Expedition: Berlin, Oranienstraße Nr. 8, 80.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spektreur entgegengenommen.

Inserate (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfgespaltene Zeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungsannoncen die 5-gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklame-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Für den Monat März kann auf den „Neuen Social-Demokrat“ bei allen Postämtern für 0,54 Mark abonniert werden; in Berlin bei den Spektreuren für 0,65 Mark. Wir ersuchen, die Gelegenheit zu zahlreichem Abonnement zu benutzen. Die Expedition.

Inhalt.

Eine saubere Industrie. Politische Uebersicht: Zum Rücktritt Bismarck's. — „Lustwampfling“. — Garibaldi und die Arbeiter Rom's. — Arbeitermangel in Schweden. — Die „Volkzeitung“ als Deumantia. — Schorlemer-Nist über den Neptilienfond's. — Das gewerbliche Schiedsgericht in Hamburg. (Fortsetz.) Vereinssteil. Korrespondenzen: Dortmund. — Schleswig. — Silberstein. — Veldenstedt. — Trossdorf. — Atona. — Frankfurt a. M. — Berlin. Handel und Verkehr. John Brown. (Hortschanz.) Vermischtes. Feuilleton: Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839. (Fortsetzung.)

Eine saubere Industrie.

In dem „Berliner Intelligenzblatt“, sowie in verschiedenen anderen Zeitungen der „Reichshauptstadt“, begegnen wir tagtäglich Annoncen, worin gegen hohes Unterpfand und enorme Zinsen auf kurze Zeit, meist nur auf eine Woche, Darlehen von 20 bis 1000 Thalern gesucht werden. Diese Annoncen, fast immer in gleichem Stile abgefaßt, besagen, daß 20, bezüglich 30, 40, 50, 60, 100 Thaler u. s. f. von einem realen, jungen Kaufmann oder Kavaller, der sich augenblicklich in der bedrängtesten Lage befindet, gegen doppelte und dreifache Sicherheit, durch Verpfändung von Werthgegenständen und Werthobjekten auf nur 5—6 Tage gesucht und prompt und dankend dafür 30, 40, 50 u. Thaler zurückgezahlt werden.

Es wären dies somit im Durchschnitt 40 bis 50 Prozent Zinsen, ganz abgesehen von der Kürze der Zeitdauer. Leute, die als gute Provinzials nach Berlin übergesteuert sind, um hier in Ruhe ihre Tage zu beschließen, nebenbei aber noch die Absicht haben, an der Börse etwas zu spekulieren, um sich da einige Pfennige zu verdienen, haben sich nicht selten, wie die Erfahrung zeigt, von diesen Annoncen anlocken und — um ihr Geld beschwindeln lassen. Aber von diesen so „Reingefallenen“, wie der Berliner sagt, wollen wir heute nicht reden, noch sie bedauern. Haben sie doch meist in der „Provinz“ auch auf diese oder jene Weise den Ausbeuter gespielt und ihren Reichtum sich durch andere Hände, die für ihre Arbeit leer ausgingen, erwerben lassen.

Ran gibt es aber in den großen Städten eine Masse kleiner Beamten und vorzugsweise Handwerker, die einige Thaler auf die „Sparkasse“ getragen haben. Diese „höheren Proletarier“, denen eben ihre Stellung jede Aussicht auf eine bessere Zukunft abschneidet und die trotz aller Mühe und Arbeit, trotz aller Sparsamkeit und aller Entbehrungen doch nie vorwärts kommen, sind es hauptsächlich, die durch derartige Annoncen angelockt und geblendet, ihre paar „Sparpfennige“ verlieren.

Es gehen nämlich alle diese Annoncen von 10 bis 1000 Thaler von einer in Berlin organisierten Diebesbande aus. Bekommt und wegen Unterschlagung entlassene Handlungsgehilfe, kassirte Beamte und dergleichen sind zu einer Gesellschaft zusammengetreten und haben sich auch theilweise in Verbindung mit den In-

habern hiesiger Leihhäuser, sogenannter Rückkaufgeschäfte, gesetzt, um so einen Osenheim oder Wagner im Kleinen spielen zu können. In Berlin, in Pforzheim, in Genf und in vielen anderen größeren Städten sind lediglich Fabriken für diese Bande beschäftigt. So werden beispielsweise in Genf Taschenuhren angefertigt, anscheinend schwer wie Gold. Dieses schwere Gold ist jedoch nur vier- höchstens achtkarätig, trägt aber eine Farbe von sechs- bis achtkarätigem Gold, und diese schwarzen Chronometeruhren, deren Werk eben so „gut“ als das Gold des Gehäuses ist, bilden zu überhöch angerechneten Preisen das Werthobjekt, welches diese Schwindler den Oseprellen als Unterlage geben, aber natürlich niemals einlösen, da sie diese falsche Waare in dieser Weise zu doppelt hohen Preisen los geworden sind. Pforzheim liefert „Scham- und Schaumgold“, prächtige Euhbergen ganze „Spermatoren“. Broche, Ohrringe, Armbänder, Halsbänder u. s. d., ebenfalls lediglich auf den Schwindel berechnet; die realen Euhren sind bei diesen unreellen Goldschmieden das Werthvolke. In Berlin werden „Wiener Schmalzstücke“ fabriziert, die eine elegante Appretur erhalten, bei erstem Regenguß aber, wie ein Sad zusammenzuckern, werthlos bei Seite gelegt werden müssen. Diese Artikel sind die „Werthobjekte“, die dem Darleher als Unterpfand gegeben werden. Ebenso werden aber auch diese Gegenstände an „Rückkaufshändler“ versetzt, die mit diesen Patronen gleiche Sache machen. Die Rückkaufshändler zahlen ihren Kompagnons beispielsweise bloß zehn Thaler für einen veretzten Werthgegenstand, schreiben dafür auf den Pfandschein aber 20 bis 30 Thaler.

Diese Pfandscheine sind dann die „Werthpapiere“, die als „sichere Unterlage“ dem Ausleiher gegeben werden.

Ist nun die Zeit verstrichen, in der der „reelle Geschäftsmann“ oder der „feine Kavaller“ das Darlehen zurückzahlen wollte, so aber Keiner von Beiden wieder blicken läßt, so begibt sich der Ausleiher, vulgo Oseprelle, zu dem bezüglichen Leihhaus, um hier die Werthgegenstände einzulösen, die er dann zu hohen Preisen, da sie, wie ihm gesagt, noch zu tief abgeschätzt sind, zu verkaufen beabsichtigt.

Diese letztere Art ist aber zur Zeit fast gänzlich „aus der Praxis“ gekommen, da ein solches Manöver selbst bei den beschränktesten Köpfen nur selten Anklang zu finden vermag.

Wie viel sauer erworbenes Geld auf diese Weise kleinen Beamten oder sonstigen Personen — wie die Erfahrung zeigt, figurieren auch nicht wenig alte geizige mißtrauische Jurglern auf der Oseprellenliste — abgeschwindelt sein mag, wir kann es berechnen?

Seit Jahr und Tag prangen schon diese Annoncen hauptsächlich in dem „Berliner Intelligenzblatt“, ein Zeichen also, daß die Dummheit nicht alle zu werden scheint und jene Gesellschaft noch immer stotte „Dividenden“ ziehen muß.

Es ist dies aber wieder ein neues Zeichen von der Fäulnis unserer gesellschaftlichen Zustände. Die Expeditionen des „Intelligenzblattes“ und der übrigen Berliner Zeitungen, welche diese Annoncen veröffentlichen, sie wissen recht wohl, was jene realen Kaufleute, jene „feinen Kavaliere“ für Ehrentämer sind, nichts desto weniger aber streichen sie die fetten Insektionsgebühren ein. Ebenso verspott unsere Presse keine Lust, dieses Unwesen gehörig zu richten und an den öffentlichen Pranger zu stellen. Auch diejenigen, die auf diese Weise beschwindelt sind, hält falsche Scham zurück, die Sache den Gerichten zu übergeben.

Nur selten einmal kommt solch ein Fall zur gerichtlichen Verhandlung, aber dann ist der Schwindler nicht zu ermitteln und dem Betroffenen bleibt nichts als Spott und Aerger und ein theuer bezahlte Lehre für künftige Zeiten. Ja, wohin wir blicken, nichts als Schwindel und Betrug in

In diesem endlosen Gewäsch sind nicht wenig Zeilen, welche eine Enthüllung gewannt werden können. Sie beziehen sich auf das Personal der Gesellschaft der Jahreszeiten, welche nach dem 12. Mai neu gebildet wurde. In dem neuen Ausschusse befanden sich aber zwei Männer: der eine war das unmittelbare Oberhaupt der Hälfte der Gesellschaftsmitglieder und wurde später als Polizeilagerat erklärt; der andere war ein einflußvoller und kenntnißreicher Mann, welcher königlicher Prokurator geworden ist.

Wir dürfen den Spion Theißler nicht vergessen, den Freund und Vertrauten Lammensens, und Delahodde, Mitglied der Familien und der Jahreszeiten, welcher mit den Hauptanführern in freundschaftlichem Verhältnisse lebte. Dies sind hinreichende Quellen für die Jerusalemstraße.

In Summa ist die Schrift zu neun Zehntheilen nichts, als eine Reihe unadäquater Abweisungen; als Delation ist sie ein Unflath. Aber die Fälschung vorausgesetzt, ist diese große historische Darstellung unentbehrlich, um den, den man verderben will, breit in den Bordengrund zu stellen, und um seine Person mit einer Reihe ergreifender Details in Verbindung zu bringen.

Noch eine Bemerkung. Zwischen den einzelnen Theilen dieses Dokumentes finden die auffallendsten Abweichungen in der Sprache statt. Hier ebenbürtige Darstellung, dort vollkommene Nothheit. Warum also so viel Reichthum und bald so viel Trodenheit? woher kommen diese raschen Uebergänge von einem malerischen zu einem eiskalten Stile? Diese Kontraste, welche bei einem Erzähler unerklärlich sind, der seiner Feder oder seiner Rede den freien Lauf der Gedanken läßt, werden ganz natürlich in einer an einzelnen Stellen fabrizierten Schrift.

unserer heutigen Gesellschaft. Und weißt du es immer die ärmeren Klassen, die in der peridrischen Weise „ausgeschlachtet“ werden. „Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat“, ein alter, in seiner Fassung scheinbar unlogischer Spruch, der aber in der Wirklichkeit tagtäglich vor unseren Augen sich bewahrheitet.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 25. Februar.

In der Presse werden mit großem Lärm über einen möglichen Rücktritt Bismarck's vom Reichskanzleramt Vermuthungen gehäuft. Man sagt, Bismarck wolle dann als Reichstagsabgeordneter parlamentarischer Majoritätsführer werden. Letzteres ist natürlich ein gar zu komischer Plan, da Bismarck oft genug gezeigt hat, daß er sich den Tausel um den ganzen Parlamentarismus der deutschen Bourgeoisie scheert. Im Uebrigen gehen wir auf die Gerüchte nicht ein, da sie ebenso gut eine Vorbereitung von Bismarck's Rücktritt sein können, als auch umgekehrt vielleicht nur dazu dienen sollen, damit Bismarck's „Unersetzlichkeit“ im Historischen Fraß und die ganze „Reichstreue“ Welt schreit: „Bismarck hier bleiben!“

In dem sogenannten Kulturkampf ist eine Gewitterwolke heraufgezogen; der Papst hat eine Encyclica erlassen, welche der deutschen Reichsgesetzgebung die Reichskraft abspricht. In Folge dessen großer Lärm in der liberalen Presse, Konfulation ultramontaner Blätter u. s. w. — Für uns hat die ganze Sache nur die Bedeutung eines momentanen Lärms, denn daß der Papst in Folge der gesammten geschichtlichen Ueberlieferung des Papstthums so und nicht anders sich verhalten würde, konnte Jeder vorherwissen. Zwischen Bourgeoisliberalismus und Priesterherrschaft giebt es, so lange beide ihre Prinzipien festhalten, nur unversöhnlichen Streit, welcher erst dann aufhört, wenn beide sich gegen den Socialismus des Proletariats verbünden und das Pfaffenthum — wie in Frankreich — in der Bourgeoisie aufgeht, um als Nachwächter des „heiligen Eigenthums“ zu dienen.

Die Arbeitervereine Rom's haben am 15. Februar Garibaldi zu Ehren ein Bankett gegeben, an welchem über 800 Personen Theil nahmen. Garibaldi hielt eine Rede, in welcher er u. A. sagte, daß er noch der alte Revolutionär von früher sei. Er erwähnte die Arbeiter, sich ja mit den politischen Fragen zu beschäftigen. Sodann brachte er auf den Abgeordneten Carroli, welcher in der italienischen Kammer die Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts beantragte, einen Toast aus, in den die Versammlung kräftigst einstimmt. Ueber die religiöse Frage bemerkte Garibaldi: Es sei Zeit, daß auf die Religion des Aberglaubens und der Lüge die der Wissenschaft und der Wahrheit folge.

Ein gräßliches Unglück hat sich vor Kurzem in Schweden zugetragen. In der Säbholzfabrik „Balkan“ unweit Gothenburg sind bei einem Brande nicht weniger als 44 Menschen um's Leben gekommen und 9 lebensgefährlich beschädigt. Das Unglück ereignete sich früh, gleich nachdem die Arbeit begonnen, in der Stube, in welcher die Fällung der Schachteln vor sich gieng, wobei das Feuer durch Selbstentzündung der Hölzer um sich griff, mit deren Verpackung eine der Arbeiterinnen beschäftigt war, und sich binnen wenigen Sekunden über den ganzen Tisch verbreitete, auf welchen die Hölzer zur Verpackung gelagert waren. Die bei diesem Unglücksfalle Angekommenen, sind wahrscheinlich augenblicklich erstickt und dadurch verhindert worden, sich aus den sie

Wenn das Dokument echt ist, so verräth es ein rückhaltloses Gehelassen, einen Vorsatz, Alles zu sagen. Ueberdies waren meine Erinnerungen neu und vollständig. Ich konnte mich also nicht irren und wollte mich nicht irren. Das Dokument aber wimmelt von Irrthümern, von Unflath, von Widersprüchen und Unbestimmtheiten. Wie kann man es mir also zuschreiben?

- So läßt man sich sagen: 1) „Daß ich die Gesellschaft der Familien im Juni 1835 geschaffen habe.“ Sie ist im Monat Juli 1834 von Habot-Desages gegründet worden. Ich bin erst später eingetreten. 2) „Daß der vorgeschriebene Bestand nur ungefähr 750 Mann war.“ Böllig unrichtig. Die Zahl war unbeschränkt. 3) „Daß nie Listen von den aufgenommenen Mitgliedern existirt hätten, sondern nur von den Borgeschlagenen.“ Ebenfalls ein Irrthum. Es gab Listen von beiden. 4) „Daß am 12. Mai 650 Mitglieder auf den Sammelplatz gekommen seien, und vier Zeilen weiter, daß 850 dagewesen.“ Ein plumper Widerspruch, der in einem Zwischenraume von einer halben Minute unmöglich ist. 5) „Daß wir am Tage des Kampfes 3000 Patronen besaßen.“ Wir besaßen 10,000; die Zahl war mir genau bekannt. 6) „Daß die große Mehrzahl der Republikaner in Köden Zeitungen schreibt.“ Das ist eine sonderbare Statistik. 7) „Daß wir die Mitglieder der provisorischen Regierung nicht vorher bestimmt hätten.“

Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

(Fortsetzung.)

Diese für Euch so neuen, so interessanten Thatsachen gehören seit neun Jahren der Öffentlichkeit in einem Kreise an, welcher nicht weniger als 1500 Personen umfaßt. Die früheren Mitglieder der Familien und der Jahreszeiten haben aus einem Munde gerufen: „Dies Alles wissen wir schon längst, mehr als hundert von uns hätten diese Denkschrift abfassen können.“ Sie ist in der That nur ein sehr lauzer und sehr unvollständiger Auszug der unzähligen Akten, welche die Polizei über diesen Gegenstand besitzt. Was die in der Schrift enthaltenen Portraitskizzen betrifft, so kann der Zeichner nur die Verlegenheit der Auswahl gehabt haben unter den Studien au lace, in ganzen und halbem Profil, die er sich ohne Zweifel von allen Haupt- und untergeordneten Personen hat verschaffen können. Die Polizei hat Zeit und Willkür gehabt, um eine solche Sammlung anzulegen, ungerechnet das, was ihr das Echo unserer inneren Zwistigkeiten umsonst geliefert hat. Uebrigens ist diese angebliche Enthüllung keine Enthüllung, sondern nur eine seltliche Wanderung durch die Geschichte der letzten vier Jahre. Was sollte der Minister mit allen Freigüßern thun, die ihm besser bekannt waren, als irgend Jemandem? Was konnten diese schon längst in den Staub der Kanzleien versankenen Details nützen? Als Manuscript ist diese Schrift erklärlich, als Diktat ist sie unmöglich. Ein Manuscript nimmt man hin, wie es ist, aber zu einem Schwärzer, der sich in's Unbestimmte verirrt, würde man gesagt haben: „es ist genug, erzähle uns etwas Anderes.“

umgehenden Flammen zu retten. Die gesammte Bourgeoisie geht über dieses Unglück sehr leicht hinweg; da, wie sie schreibt, „der materielle Schaden nur ein sehr geringer ist.“ Kann man es ja doch auch nicht anders erwarten!

* Die Berliner „Volkzeitung“ und die übrigen Zeitungen, welche den Reichstagsabgeordneten Hasenclever für unaufrichtig für das Berliner Stadtgericht hingestellt haben — jedenfalls aus demagogischer Absicht — diente zur gest. Kennzeichnung, daß die Steuerkommission der guten Stadt Berlin sehr gut den Aufenthaltsort von Hasenclever ausfindig zu machen wußte und sich wegen eines geringen Steuerrückstandes zu Bremen, Friesenfeld 10, zur Empfangnahme vor einigen Tagen gemeldet hat. Ferner hat aber Hasenclever den 21. d. M. noch zum Ueberrasse seinen Aufenthaltsort dem Berliner Stadtgericht durch einen „eingeschriebenen“ Brief angezeigt. Man werden sich doch wohl jene Zeitungen beruhigen und begreifen, daß Hasenclever an der langen Hinausschiebung des Termins, welcher nunmehr bekanntlich den 16. und 18. März stattfindet, durchaus keine Schuld hat. Der Berliner Verein wurde den 25. Juni 1874 geschlossen.

Sollte das Stadtgericht auch jetzt noch nicht die Anklage an Hasenclever übermitteln, so wird derselbe ohne Aufforderung sich zur Stunde im Termin stellen, da er auch seine Anklage aus dem Aktenstücke, welches Derossi zugestellt erhalten hat, ersehen kann.

* Die 17. Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 22. Februar gab Gelegenheit, das Wesen der Preßrepitillen zu illustriren. Zu Kap. 100 „Allgemeine Ausgaben im Interesse der Polizei“, Tit. 1: Zu geheimen Ausgaben im Interesse der Polizei 120,000 Mark, bemerkt zuerst:

Abgeordneter Herr Herr v. Schorlemer-Nesi: „Meine Herren! Ich werde mir erlauben, an die Position der geheimen Ausgaben einen kleinen Scherz anzuknüpfen, betreffend die Presse, anzuknüpfen, weil zu diese geheimen Ausgaben eine so verschiedene Verwendung haben; wir hätten schon im vorigen Jahre bei Erörterung desselben Titels, daß sie zu Wahlagitationen, zu Preßwachen u. s. w. dienen. Es hat der Herr Abgeordnete Richter (Hagen) in seiner Rede am 4. d. die geheimen Fonds in Verbindung mit der Repitillenpresse besprochen und kurz bemerkt; er suchte dabei die Hoffnung, daß das Abklingen des Karlsruher von Hessen die Staatsregierung veranlassen werde, den Repitillenfonds zu besitzeln. Wie der verehrte Herr Abgeordnete zu dieser Vertrauensseligkeit, die er bisher nicht ahnen ließ, gekommen ist, weiß ich nicht, ich kann seine Hoffnung entscheiden nicht teilen; ich glaube vielmehr, wenn die Landesregierung sich nicht zu einem energischen Akte ansetzt, um der Regierung den Repitillenfonds zu entreißen, so wird sie ihn nicht hergeben. Ob die Landesvertretung sich zu einem Entschlusse aufraffen wird, weiß ich nicht, ich bezweifle es aber. Es wäre indessen nunmehr Zeit, diesen Kreditfonds endlich zu besitzeln und diesem U. w. ein Ende zu machen, welches uns auch im Auslande nur Unehre einbringt. (Sehr richtig! im Centrum.) Es werden vorbereitende Maßregeln getroffen gegen den Korrosivstoff, (Munich und Bismarck links) — ja, meine Herren, es ist richtig, — wir haben bereits ein Rechtsgesetz gegen die Reklame. Dies notwendigste als organ die Reklame ersichtelt wie ein Gesetz gegen die Reklame der Presse zu sein. (Sehr wahr! im Centrum.) Wenn der Schaden gewiß hoch anzuschlagen und zu besorgen ist, der durch die Reklame in den Weinbergen angerichtet wird, — der Schaden, den die Reklame der Presse anbringt, indem sie die öffentliche Meinung fälscht, indem sie das Denken der Nation vergiftet, indem sie das Denunziantentum geradezu organisiert und die Lüge überall an die Stelle der Wahrheit setzt, übertrifft bei Weitem den Schaden, den die Reklame anrichtet. Es ist ja in Wirklichkeit das Lügenwesen offiziell organisiert, und das Traurige dabei ist, daß das Volk mit seinem Gelde es bezahlen muß, daß es angelogen und beschimpft wird. (Sehr wahr! im Centrum.) Herr Abg. Richter (Hagen) hat am 4. d. die ektantesten Fälle berührt, bei denen noch im Laufe des letzten Jahres die Reklampresse sich ganz besonders hervorgethan; ich werde deshalb hier auf diese Einzelheiten nicht weiter eingehen. Nur das möchte ich noch bemerken, daß man mit einem Recht einem Theil der sündhaften Presse Vorwürfe über ihren Ton und ihre Haltung macht, so daß man nun sagen, daß sie durch das Verhalten der Reklampresse bei Weitem übertrieben worden ist. Eine solche Bodenlosigkeit des Tones und lächerlicher Inflation ist bis dahin überhaupt in der Presse nicht dagewesen, und ich muß ausdrücklich bemerken, daß die „Provinzial-Korrespondenz“ hierin keine Ausnahme macht; denn Jemand auf das Schwere verkommen, die Verleumdung wochenlang nicht und endlich nur an einem dünnen Nagel in der Erde widerstehen, das ist ein unvorstellbares Verhalten für ein Organ, welches von der Staatsregierung herangegesen wird, und — doch ich glaube, es damit genug charakterisiert zu haben. Das allerdings muß ich einräumen, daß die „Provinzial-Korrespondenz“ die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ lange nicht erreicht, und das erklärt sich ja auch leicht; denn man kann annehmen, daß gerade in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ alle diese sonderbaren Kräfte, die aus dem Repitillenfonds besoldet werden, ihre besten Kräfte produziert haben. Besondere Beachtung muß man aber einem Moment zuwenden. Die Reklampresse darf ungefragt Alles drucken, was sie will. Da schreibt niemals ein Staatsanwalt ein, da erfolgt keine Beurteilung; und dagegen beachten sie nun, mit welcher Schärfe gegen die Blätter der Opposition vorgefahren wird! Die kleinsten politischen Maßregeln sollen nicht. Es würde mich zu weit führen, aus der Fülle des Materials auch nur das Besondere Ihnen vorzutragen; ich beschränke mich auf die Aufzählung von ein paar kleineren Fällen, aus denen Sie gerne ersähen werden, wie einseitig, wie klandestän man vorgeht. Wie haben bei uns in der Provinz Bestehen einige Blätter, die dem Titel führen: „Amtliches Kreisblatt“ oder auch „Kreisblatt“. Nun würde ihnen regierungsförmig bei einer Polizeistrafe bis zu 100 Thalern unterlagt, diesen

Titel weiter zu führen. Gewiß hat die Regierung das Recht, einem Blatt zu untersagen, sich amtlich zu nennen. Aber es wurde den betreffenden Blättern auch noch verboten, sich „Kreisblatt“ oder „ehemaliges Kreisblatt“ zu nennen, und wurde dagegen ebenfalls eine Strafe festgesetzt und vollstreckt. Nun sehe ich nicht ein, warum, so gut wie ein Blatt sich „Provinzialzeitung“ oder „Landeszeitung“ nennt, nicht auch ein kleineres Blatt sich „Kreisblatt“ nennen soll? Es würde aber nicht geduldet. Das eine Blatt greift zu einem guten Auskunftsmittel, indem es statt „Kreisblatt“ oder „ehemaliges Kreisblatt“ in den Titel schreibt: „Organ für Wahrheit, Freiheit und Recht gegen Lüge und Unrecht!“ und es bekommt dann auch bald tausend Abonnenten mehr. Das ist der Erfolg, den die Regierung mit solchen Maßregeln erreicht! (Auf links: Das ist ja sehr dankbar!) — Ich frage mich, wenn die Herren das sehr dankbar finden. Ich darf an dieser Gelegenheit ermahnen, daß von der Fortschrittspartei solche Maßregeln gebilligt werden; das will ich hiermit konstatieren. — Mit den Beurteilungen geht es auch eigentümlich her. Ich erinnere mich eines Falles, daß der Redakteur eines Blattes zu einem Monat Gefängnis verurtheilt wurde, weil er falsche Thatsachen behauptet hätte, wissend, daß sie falsch waren. Welche Thatsachen waren das nun? Das war die Thatsache, die es angeht hätte; daß die sämtlichen Bischöfe dem Dekret des Konvikts zugestimmt hätten; daß hinter der Centrumsfraktion die Mehrheit des katholischen Volkes stände; daß Victor Emanuel den Rest des Kirchenstaates genommen hätte.“ Das sind die Thatsachen, die als wissenschaftlich angeführt verurtheilt wurden, und wofür solche Bestrafung erfolgte. (Oh! Oh! im Centrum.) Wie hat nun ein mit der Presse sehr vertrauter Herr, und zwar aus liberalen Kreisen, mitgeteilt: das Schlimmste wäre bei der ganzen Repitillensache, daß der Chefredakteur oder der Verleger einer Zeitung bei dem Engagement eines Mitarbeiterers oft gar nicht wissen könne, ob der ein Repitill wäre oder nicht (Heiterkeit), denn die Repitille verheimlichen ihren eigentlichen Charakter und entpuppen sich vielleicht nach einem halben Jahre. Dann entdecker man erst in der Redaktion, daß man ein Repitill unter den Mitarbeitern habe. (Heiterkeit.) Ich kann dies nicht sicher behaupten, aber ich muß es glauben; denn es ist eine Autorität in der Sache, die mir das mitgeteilt hat. Man sieht, welche Wege verfolgt werden. Ich würde es nun für das Beste halten, wenn das ganze Preßgesetzregiment mit seinem Obersten Demobill gemacht würde. Ich würde nicht dafür sein, daß man sie zur Strafe auch noch auf die Festung schickte. Ich glaube, wenn man ihnen die Substantiven entzieht und sie dem Gesetz überläßt, wie nichtswürdig sie im Ganzen der Natur gewirkt haben, so werden sie mit diesem Gesetze ihre Strafe haben. Aber das wird ja nicht geschehen, man läßt eben den Schaden sich weiter entwickeln und die Zahl der Repitillen vermehrt sich immer mehr, denn es ist ja auch eine sehr einträgliche hoffnungsvolle Stellung. Wenn sie sich qualifizieren, werden sie desto besser bezahlt und befördert, und so nimmt leider die Zahl dieser Leute fortwährend zu. Man kann sogar sagen, das Angebot ist schon größer, als die Nachfrage. Ich glaube, es läßt sich dieser traurige Zustand der Repitillensache und der Repitillen überhaupt nicht besser charakterisieren, als mit den Worten, die ich in einer der blüthigen Reden des Demobillens finden (Acht links), — ich glaube, die Worte werden Sie interessieren. Der sagt da nämlich: „Nur ein Stück ist diesem Fieber allein beizukommen; das Stück nämlich, daß er auf seinem Lebenswege Menschen fand, als Verleger brauchbar in größerer Zahl und von größerer Schlichtheit, als er erwarten konnte und als er bedurfte.“ Mit diesem Urtheil will ich schließen.“

Das gewerbliche Schiedsgericht zu Hamburg.

(Fortsetzung.)
Ob § 11 des Gesetzes vom 2. März 1874 über die Gewerbeordnung nicht im Widerspruch steht, sei hier nur angeregt. Die Gewerbeordnung spricht ausdrücklich von einer Berufung gegen getroffene Entscheidungen, während nach dem bürgerlichen Entwurf die Entscheidungen des Schiedsgerichts definitiv erfolgen sollen, eine Bestimmung, welche selbst im Gesetz, betreffend die Schiedsgerichte, steht, indem man bei letzteren mit Recht das Einschließen von Formstücken annahm und die Nichtigkeitserklärung für zulässig erklärte. Angenommen, bei Fällung eines Spruchs des Schiedsgerichts werde gegen § 5 al. 2 des Entwurfs gefehlt, was gerade bezüglich dieses Punktes bei Schiedsgerichten, deren Zusammenfassung stets unter den Augen von vier, sechs und mehr rechtsgelerten Personen erfolgt, oft der Fall gewesen ist, welchen Sach soll dann der nachweislich Benachtheiligte anrufen? — Diese Frage beantwortet der Entwurf nicht, obgleich mehrere ausländische (deutsche) Schiedsgerichte theils die Appellation, theils die Nichtigkeitserklärung in ihren Statuten den streitenden Parteien anheimgeben. Der Entwurf sanktionirt ferner § 5 die Unschärfe, ein etwas, welches offenbar der Verbesserung dringend bedarf und die lebhaftesten Zweifel hervorruft.

§ 10 des Entwurfs bedroht mit achtzähliger Haft alle diejenigen, welche ihr Arbeitsverhältnis vertragsmäßig beenden und in dasselbe nicht sofort zurücktreten wollen. Die Rechtmäßigkeit dieser Bestimmung ist keineswegs eine unangewandte, weil sie zunächst der gesetzgeberischen Gewalt des deutschen Reichs (Bundesrath und Reichstag) unterliegt. Die erwähnte Bestimmung steht, wenn auch nicht mit dem Wortlaut, so doch jedenfalls mit dem Geist (Prinzip) persönlicher Freiheit) zweier Reichsgesetze im Widerspruch. Diese Gesetze sind: 1) Reichsgesetz vom 29. Mai 1868, betref. die Ausübung der Schiedsgerichtsbarkeit, und 2) Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869.

Was sagt das Reichsgesetz vom 29. Mai 1868 ausdrücklich, daß der Personalarrest zur Erzwingung verweigerter persönlicher Dienstleistungen aufgehoben sei, allein da in Hamburg zur Zeit der Einführung jenes Reichsgesetzes ein derartiger Personalarrest nirgends angedroht war, und da die Schaffung einer Zwangsverbannung, in deren Kreis das Verfahren betreffend den Personalarrest gehet, Sache des deutschen Reichs und nicht mehr der Einzelstaaten ist, so dürfte dann doch der § 10 des Entwurfs als ein zu spät geborenes Kind zugleich auch ein todgeborenes Kind sein. In Preußen besteht ein Gesetz für die alten Provinzen, vom 4. März 1834, wonach die Personalhaft zur Erzwingung verweigerter persönlicher Dienstleistungen (Erfassung) zulässig ist. Wenngleich die preussischen Minister wiederholt auf dies Gesetz als Auskunftsmittel in der Kontraktbroschüre hingewiesen haben, so sind doch immer wieder entgegenstehende Urtheile von einzelnen preussischen Gerichten gefällt worden, was übrigens auch völlig im Einklang mit § 154 al. 2 der deutschen Gewerbeordnung steht. Letzterer Paragraph al. 2 ist dann auch in der Regierungsvorlage, welche dem Reichstage in der ersten Session seiner zweiten Legislaturperiode zugeht, und welche

Er nahm sich vor, in die Schweiz zu gehen. Nach zwei oder drei Monaten würde er die ganze Zeitung verloren haben; man würde ihn nicht mehr um seine Anordnungen befragt haben.“

Man läßt man diese sonderbare Sprache über mich selbst führen. Der Homer dieser schönen Illas schließt wahrhaftig in Augenblicke eines so schmerzlichen Falles. Der gute Mann sah nicht, daß er gerade mitten in meine Rede und als integrierenden Theil derselben den Bericht des Spions warf, der mich dem Feinde überliefert hat, als ich nach der Schweiz abreiste.

Seltener, verhängnisvoller Mißgriff, der die Hand des Fällers auf sein Verbrechen genugelt hat, um uns Alle aufzuklären!

Ich bin mit der Verleumdung zu Ende und gehe zu den Verleumdern über. Es ist Zeit, sie auf das Armeubüchlein zu setzen. Dieses Büchlein, ihr Reichthum, ist nicht ihr erster Versuch gewesen, denn ihr Haß ist fünfzehn Jahre alt.

Die Stunde der öffentlichen Erklärung ist gekommen; sie hat geschlagen mit der Sturmglöck von Februar. Diese Zänkereien, welche so lange im Dunkeln geblieben haben, müssen endlich an's Tageslicht gezogen werden.

Mein Portrait hat nicht die Ehre gehabt, in der Galerie zu figuriren, die eine mittelidige Hand aus den Sammlungen der Polizei zusammengetragen hat. Um diese Ehre anzufüllen, gebe ich es hier, so wie es mir bekannt geworden ist, da es wohl zwanzigmal von meinen jetzigen offenen und einen früheren heimlichen Feinden entworfen wurde:

Ein finsterner, hochmüthiger, menschenfeindlicher, vallsüchtiger, factischer Charakter; ein ungemessener, kalter, unerbittlicher Ehrgeiz, welcher die Menschen ohne Mitleid zerbricht, um ihren Weg

eine Bestrafung des sogenannten Kontraktbroschüre wollte, getroffen werden, ein weiterer Beweis dafür, daß der jetzt noch gültige § 154 al. 2 der Gewerbeordnung die Strafe wegen Verletzung der Arbeit verhängen soll. Nun wird zwar gesagt, Exekutions- und Personalarrest sei keine Strafe, allein es ist ein mißliches Beglücken, dies seit Aufhebung der Schuldhaft in Deutschland glauben machen zu wollen. Sie wäre eine Strafe mit dem Inhalte der Brandmarke, wenn sie die Kontraktbroschüre auf allen Gebieten des Lebens bedrohte, so aber, durch Herausgreifen einer besonderen Volksschicht und einer besonderen Kategorie des Kontraktbroschüre, gekallert sie sich in der Praxis stets zur Kriminalstrafe. Hätte übrigens der Gesetzgeber eine Personalhaft als Exekutionsmittel bei Bruch von Verträgen zwischen Gewerbetreibenden und ihrem Hilfspersonal beabsichtigt, so wäre dies sicherlich von ihm besonders betont worden, wie auch § 117 al. 2 der Gewerbeordnung hervorgeht, wo ausdrücklich, und zwar das einzige Mal in der Gewerbeordnung, von dem Verweigen des Exekutionsweges betreffend präventiver Arbeitsverhältnisse die Rede ist.

Eigentümlich sind die Konsequenzen, welche sich aus dem § 10 des Gesetzes vom 2. März 1874 ergeben. Während § 153 der deutschen Gewerbeordnung Jeden mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten bedroht, welcher solche Personen, die von getroffenen Verordnungen (Verträgen) zurücktreten (siehe § 152 der Gewerbeordnung) durch körperlichen Zwang, Drohung, Verleumdung oder Verweigerung am Fortarbeiten verhindert, will, bedroht § 10 des Entwurfs Jeden, der seinen Arbeitsvertrag bricht, mit Säugiger Haft. Wo ist da die Logik?

Man der bürgerliche Entwurf in § 10 al. 2, aufscheinend um Arbeitgeber und Arbeitnehmer vor dem Gesetz gleich zu stellen, bestimmt, daß auch der kontraktbroschüre Arbeitgeber event. bis zu Säugiger Haft angehalten werden kann, jedoch hinzugefügt, daß derselbe sofort aus seiner Haft entlassen ist, falls er den Arbeitnehmer, welchen er gemahnet hatte, wieder beschäftigen zu wollen erklärt, so kann ihm höchstens nur ein Haft auf die Rechts-gleichheit ergelbt werden. Die Arbeiter werden sich hüten, in ein Verhältniß zurückzuführen, das ihnen mittels § 109 der Gewerbeordnung nach erfolgtem Prozeß leicht zur Hölle gemacht werden kann. Ueberhaupt, das verheißt sich die Arbeiter nicht, ist der ganze Gesetzentwurf gegen die gewerblichen und Fabrikarbeiter gerichtet. Bedarf es aber solcher Zustimmung des Entwurfs angeht die vorhandenen Gesetze? Nein! Schon aus § 111 al. 2 der Gewerbeordnung erwächst die Arbeitgeber eine Pflicht, welche gegen die Arbeiter bis zur sofortigen Entlassung gefordert werden kann. So z. B. fordert beim Schiffbau der Werkmüller von den Arbeitern eine Verichtung, welche den Tod im Gefolge haben kann. Die Arbeiter sehen die Gefahr ein und verweigern die Arbeit. Dann kommt § 111 al. 2 der Gewerbeordnung zur Anwendung: sie müssen sofort gehen — entweder in den Tod oder aus dem Arbeitsverhältniß. Beleg hierfür ist der Anfangs Januar d. J. auf Steinwäcker (Wetzels Werft) vorgekommene Unglücksfall. Außerdem haben die Arbeitgeber, ohne daß sie irgend welche Strafe treffen kann, auf Grund der Gewerbeordnung § 122 al. 4 ein weiteres Zwangsmittel gegen die Arbeiter in Händen, d. h. der Arbeiter kann gehen, wenn der Meister den Lohn nicht regelmäßig zahlt, oder wenn er bei Stillstand nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt, mit anderen Worten: falls der Arbeitgeber den Gesellen in gedachter Weise ankanteln will, kann und darf der Geselle gehen, jedoch ohne daß er eine Entschädigung zu beanspruchen hat, denn der Arbeitgeber handelt so keineswegs „widerrechtlich“.

(Schluß folgt.)

Vereins-Theil.

An die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Die diesjährige Generalversammlung des zu Bremen domicilirten Allg. deutsch. Arb.-Vereins findet noch vor dem Kongreß behufs der Vereinigung sämtlicher deutscher Social-Demokraten, und zwar gleich nach Pfingsten, statt. Dies zur vorläufigen Mittheilung.

Bremen, den 22. Februar 1875.
Der Präsident: Hasenclever.

Auf Beschluß des Vorstandes des Allg. deutsch. Arb.-Vereins werden hierdurch die Mitglieder und Parteigenossen auf einen Herrn Scholz, aus Schlesien gebürtig, der früher in Berlin war und sich jetzt in Hamburg aufhält, aufmerksam gemacht. Derselbe war Mitglied des Vereins und hat öfters in Versammlungen getheilt; er soll aber in Berlin sich beim dortigen Polizeipräsidenten um eine Anstellung beworben haben, wie Parteigenossen aus Guben seiner Zeit mittheilten. Scholz ist in Hamburg gegenwärtig nicht Mitglied des Allg. deutsch. Arb.-Vereins.

Dortmund, 19. Febr. (Prozeß.) Am 4. März findet die Verhandlung wegen angeblicher fortgesetzter Thätigkeit des Allg. deutsch. Arb.-Vereins in zweiter Instanz vor dem Appellationsgerichte zu Hamm wider Kollhoff und Unterzeichneten statt. An selbigem Tage findet ein Termin am königlichen Kreisgerichte zu Dortmund statt, wegen einer Rede von Unterzeichnetem am Tage vor der letzten Wahl in Dortmund gehalten, wodurch Unterzeichneter gegen § 131 sich vergangen haben soll.

Schleswig, 5. Febr. (Prozeß.) Mittwoch, den 3. Februar, fand hier in Schleswig eine öffentliche Gerichtsverhandlung statt, bei welcher sich ein künftiger Prozeß gegen sieben Social-Demokraten abwickelte. Es waren nämlich die Parteigenossen Gummel, Schleichling, E. Petersen, O. Petersen, Schäfer, Klauer und A. Schumann angeklagt, Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arb.-Vereins und Anhänger der von diesem verbreiteten Lehren zu sein; alsdann auch in einer Versammlung am 25. Juli 1874 die Wahl des Präsidenten Hasenclever und die Wahl eines Parteileiters vorgenommen zu haben, und noch den sämtlichen nach dem 25. Juli stattgefundenen Versammlungen beigewohnt zu haben. Als Zeugen fungirten der Oberpostdirektor Löwe und der Polizeikommissar Hanzen. Das Komische in dieser Verhandlung war, daß der Zeuge Löwe angab, der Arbeiter O. Petersen wäre in der Versammlung am 25. Juli in die Wahlkommission gewählt, und diese Angabe auf seiner Dienstzeit nahm, wogegen sämtliche Parteigenossen erklärten, O. Petersen wäre gar nicht in der Versammlung ge-

mit ihnen zu pflastern. Ein Herz von Warmor, ein Kopf von Eisen.“

Das Bild ist nicht schmeichelt. Aber sind der Schatten nicht zu viel in dem Gemälde, und ist das Geschrei des Hasses ein Evangelium? Ich appellire an diejenigen, welche meinen hässlichen Herd gekannt haben. Sie wissen, daß mein ganzes Leben in einer tiefen, innigen Liebe konzentriert war, an der sich meine Kraft unaufhörlich für die politischen Kämpfe nährte.

Als der Tod das Band dieser Liebe zerriß, hat er wahrlich den einzigen Streich gegen mich geführt, welcher mein Herz treffen konnte. Alles Uebrige, die Verleumdung mit eingeschlossen, haftet so wenig auf mir, wie der aufgewirbelte Staub; ich schüttelte mir den Kopf ab und gehe weiter.

Ihr Sympothanten, die Ihr mich als ein moralisches Ungeheuer darstellen möchtet, öffnet doch auch die Thüre zu Eurem Herze, legt Euer innerstes Leben der Öffentlichkeit vor. Was würde man unter Eurem Scheinheiligen Neuen finden? Die rohe Sinnlichkeit und die geistige Verderbnis. Ueberstänkte Gräber! Ich will den Stein aufheben, der Euer Fäulnis dem Auge verbirgt!

Was Ihr in mir verfolgt, ist die revolutionäre Unbeugsamkeit und das beharrliche Festhalten an den einmal gefassten Ideen. Ihr wollt den unerwünschten Kämpfer zu Boden schlagen. Was habt Ihr seit vierzehn Jahren gethan? Ihr seid Abtrünnige gewesen. Ich stand 1831 mit Euch auf der Bresche, 1839 und 1847 ohne Euch, und 1848 stehe ich gegen Euch.

Der 12. Mai hat mir Euren Haß hinterlassen. Die Schande des 12. Mai brennt noch auf Euren Wangen. Ihr glaubt, in Euch ruhe die Republik und wußtet nicht, daß die Republik Schlächten liefert. Wie könntet Ihr den lächerlichen Streich ver-

wesen Herr Löwe blieb jedoch auch noch nach dieser Erklärung der Partei-
genossen bei seiner Ansicht, obwohl wir immer noch im Stande sind,
zu beweisen, daß G. Petersen nicht dagesessen ist. Bemerkenswert ist auch
noch, daß der Arbeiter C. Petersen, der den ganzen Sommer und noch die
in den Herbst schwer krank war, ebenfalls angeklagt war. Derselbe war
weder in der Versammlung am 25. Juli, noch in einer größeren Volksver-
sammlung nach der Zeit gewesen; auch war er seit Mai vorigen Jahres
kein Mitglied des Allg. deutschen Arb.-Bereins mehr. Die übrigen Ange-
klagten, die sich hauptsächlich gegen die Anklage, daß durch die Wahl des
Präsidenten bewiesen sei, daß sie einen Zweigverein des Allg. deutschen Arb.-
Bereins bildeten und somit gegen die §§ 8 und 16 des Gesetzes vom 11.
März 1850 verstoßen hätten, zu vertheidigen hätten, machten nun sämtlich
die Anklage, daß die Versammlung eine öffentliche und politisch angezeigte
gewesen, wo Jedermann seinen Zutritt hatte, wie überhaupt die Wahl des
Präsidenten eine allgemeine gewesen, wo Jeder Antheil daran nehmen konnte.
Die Angeklagten Schleichling und Gemmel führten namentlich an, daß sie
in dieser oder mehrere Jahre die Präsidentenwahl vorgenommen hätten
und sei diese stets geschehen im Beisein des Oberpostleiters Löwe, ohne
daß je etwas dagegen eingewendet worden wäre seitens der Postbehörde.
Das Gericht sah nun darin, daß die Versammlung am 25. Juli nicht öf-
fentlich bekannt gemacht, sondern privatim eine Vereinsversammlung war,
und nahm an, daß die Parteigenossen Gemmel und Schleichling Ordner
und Leiter gewesen wären; verurtheilte deshalb Jeden zu 6 Tdr. Gefängnis,
womit 5 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten. Die Urtheile werden
kostenlos freigesprochen. Es wird gegen dies Urtheil appellirt werden.
Johann Bauplan.

Hildesheim, 21. Februar. (Versammlung.) Am 15. ds. hielten
wir hier nach langer Pause wiederum eine Volksversammlung ab,
welche von circa 150 meist dem Arbeiterstande angehörig Personen be-
sucht war. Herr Kähn hielt unter großer Aufmerksamkeit der Anwesenden
einen Vortrag über die Organisation der Arbeiter, welcher mit großem
Beifall aufgenommen wurde. Herr Dorn, der Vorsitzende der Versamm-
lung, forderte dann zum Beitritt in den erst neu gegründeten Volksverein
auf, welcher Aufforderung auch 24 Personen nachkamen. Nachdem Herr
Kähn angefordert, auch unsere Vereinsversammlungen, welche regelmäßig
jeden Montag im Locale des Herrn Kautz in Logenhagen stattfinden, zu
besuchen, wurde die Versammlung geschlossen. Anwesende Parteigenossen,
welche hierher zu helfen beabsichtigen, werden besonders auf unser Vereins-
local aufmerksam gemacht. Mit social-demokratischem Gruß
K. Stolzenburg.

Reidenstedt, 18. Febr. (Versammlungsbericht.) Sonntag, den
14. ds., abends war hier eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher
Herr Methy aus Hamburg zur größten Zufriedenheit referirte. Zum
Schluß wurde eine Antrag zum Abhalten einer Lehrversammlung angenommen.
Doch der Reich deutet die Polizei lenkt, denn plötzlich erhob sich der
überwachende Gewächserm mit den Worten: „Eine Lehrversammlung findet
hier nicht statt, das Lokal ist sofort zu verlassen,“ worauf sich die Versam-
mler in der größten Ordnung entfernten. Mit Gruß
Th. Rothermundt.

Grasdorf bei Reichenbach i. Sch., 21. Febr. (Bericht.) Da hier
und in der Umgegend bereits einige Fabriken angefangen haben, unsere
„jetzt“ schließlichen Löhne zu senken, so hielten wir es für gut, heute vor
8 Tagen hier eine allgemeine Versammlung einzuberufen mit der Tages-
ordnung: „Die Lohnabgabe.“ Da Herr Reubner in Reichenbach verhindert
war, das Referat zu übernehmen, so erschien Herr Fischer aus Reichenbach,
welcher zur größten Zufriedenheit der gut besuchten Versammlung einen
trefflichen Vortrag hielt. Um nun der allgemeinen Stimmung der Ver-
sammlung Ausdruck zu geben, wurde vom Vorsitzenden, Herrn Schlemmer,
der Vorschlag gemacht, eine Kommission zu wählen, welche eine Resolution
verfassen, resp. beraten möchte. Diesem wurde entsprochen und dann un-
terzeichnende Resolution einstimmig angenommen, mit dem Beschlusse, dieselbe
durch die Presse zu veröffentlichen. Die Resolution lautet: „Die Versamm-
lung erklärt, da wir Arbeiter nicht verantwortl. für die plautose und
schonendste Produktionsweise der großen Industriellen sein können, eben-
sowenig ein Verschulden tragen an der betrügerischen und habgierigen
Handlungsweise gewisser Elemente der höheren Gesellschaftsklassen, wodurch
der Wohlstand entstanden und das Vertrauen in der Geschäftswelt ge-
schwunden ist, so müssen wir eine Verabreichung der Löhne, als eine Schäd-
igung körperlicher und geistiger Verhältnisse des hiesigen Familienlebens
öffentlich verurtheilen. Allgemein ist es bekannt, daß die schließlichen Löhne
für die Mehrzahl der Familien nur den allernothwendigsten Lebensunterhalt
bedeuten können und daß Fleisch und Getreide in den bescheidenen Sparbüchern
entsprechen, ohne jedoch die Ansammlung von Kapitalien zur Selbsthilfe zu
gestatten. Namentlich können diejenigen Herren Fabrikanten und Arbeit-
geber wenig Anbände auf menschlichen Gefühl machen, welche bessere und
edlere Arbeitgeber zur Verabreichung der Löhne zu veranlassen suchen,
wenn dadurch ihre und unsere Mitmenschen in anderen Gegenden einem noch
flüchtigeren Druke der Armut unterliegen müssen, als es bereits geschieht.
An die Behörden richtet die heutige Versammlung die Bitte, ihren Einfluß
dahin geltend zu machen, daß eine Verabreichung der Löhne abgemindert
wird.“
Aug. Bandt.

Frankfurt a. M., 22. Febr. (Bericht.) Gestern, den 21. v., wurde
zu Al.-Rosenburg bei Bonn eine Volksversammlung abgehalten. Dieselbe
war sehr gut besucht und referirte ich über die Geschäftsstellen und die Bor-
würfe gegen die Social-Demokratie. Auf Wunsch mehrerer Parteigenossen,
sind eine Sammlung für den Gewerkschaftsfonds statt.
Carl Klein.

Altona, 22. Februar. (Abrechnung für die Schuhmacher
Altona's.) Der Kassenbestand betrug bei der letzten Abrechnung — Thlr.
29 Gr. 11 Pf. Am 16. März eingegeben 29. 17. — Am 23. März
eingegeben 20. 12. 9. Am 20. März eingegeben 33. 26. 6. Am
18. April 50. 28. 6. Am 27. April eingegeben 37. 12. 6. Von Kol-
legen aus Hamburg 40. — — Die Teilerfassungen ergaben 42. 28. —
Summa 266. — 2. Ausgaben: An Vortragslohn anbehalten 68. 20. —
Für Versammlungen abgehalten 13. 14. — Annoncengebühren im „Neuen
Social-Demokrat“ 27. 9. — Annoncengebühren in den „Altonaer Na-
chrichten“ 18. 18. 11. An Kollegen für Versammlung 5. 9. — An zugereichte
Kollegen 8. 9. — An streifende Kollegen 11. 24. — An die Mitglieder
ausbehalten 58. — — An Herrn Schöne für Drucksachen 18. 4. —
Für Socialmieten 8. — — An die Kollegen zu Halberstadt 10. — —

gehen, der Cure Ohnmacht dem öffentlichen Gelächter preisgab?
Die ganze Partei erinnert sich Cures Wuth und Cures Schim-
pans auf die überwundene Insurrektion. Der „National“ trau-
ferte jeden Morgen in unsere Wanden seine schmutzige Galle,
und feige Insinuationen waren die Vorläufer der Verleumdung,
welche endlich von der Rechte entseffelt gegen mich andrückt.
Während meines Todeskampfes auf dem Mont-Saint-Michel
hatte dieser Haß geschlummert. Ein Sterbender ist nicht zu
fürchten, und auf das Geräch meines baldigen Todes wurde
manche Feder zu einer glänzenden Leichenrede geschnitten. Aber
der Tod hat mich verschont, und der Februar hat diese Federn
in Dolche verwandelt.

Ich komme am 24. an, ganz mit freudigen Triumphgedan-
ken erfüllt. Aber wach' eifriger Empfang! es war, als ob ein
Geipent sich plötzlich vor den neuen Gebieten erhoben hätte.
Was betrachten sie denn mit diesen Blicken des Abscheus und
Entsetzens? Ich weiß es, es ist der verhasste Urheber des 12. Mai,
der schärfste und feste Patriot, der sich weder zum Helfers-
helfer gebrauchen, noch sich hintergehen läßt, der die Revolution
nicht beistimmen lassen wird. Schon ist das neue Programm des
Hotel de Ville entworfen: „Aenderung der Form, Beibehaltung
der Grundzüge. Das Gebäude des Privilegiums ohne einen
Stein weniger, mit einigen Redensarten und einigen Aufschmückun-
gen mehr.“ Das Ziel nach dem Luxemburg würde Diejenigen
erwarten, welche mehr verlangen.

Auch sagte der Bürger Recourt am 25. zu mir: „Sie wol-
len uns füttern!“ — „Rein, aber Ihnen den Rückweg ver-
sperren!“
Und sogleich beginnt der Kampf, redlich und gemüthigt von
meiner Seite, von der anderen verzweifelt und schonungslos.

An die Formes auf St. Paul 6. — — Für Bücher und Papier 4.
16. — An Schwim für Schließ: Arbeiter 6. 15. — An Herren
Röhr und Brüggemann 1. 16. — Summa 266. 4. 11. Einzahlung
266. — 2. Ausgaben 266. 4. 11. Kassenbestand — 25. 3.

Frankfurt a. M., 22. Februar. (Die Abonnenten) des „Neuen
Social-Demokrat“ und der „Social-politischen Blätter“, welche mit dem
Abonnementgeld noch im Rückstande sind, werden ersucht, dies Schuld so-
bald als möglich an den Redacteur Herrn Paul Becker gegen Quittung zu
entrichten, indem die Zeitungskommission ihrer Verpflichtung längstens am
21. März nachkommen muß. Bis herüber über unregelmäßiges Verhalten
des Stalles sind zu richten an J. Schmidt, H. Fischerstraße 5.
Die Zeitungskommission.

Berlin, 24. Februar. (Ausruf an alle Schuhmacher und Be-
rufsgenossen Deutschlands!) Kollegen, seit längerer Zeit ist der
Allg. deutsche Schuhmacherverein durch die Polizei in vielen Städten ge-
schlossen worden und eine Agitation selbst auf gewerkschaftlichem Gebiete
dadurch unterbunden. Durch die Geschäftskrise haben wir nicht minder
schwer zu leiden, da der Lohn schon bei steter Geschäftskrise nur ein küm-
merliches Dasein ermöglicht. Die Noth ist jetzt um so größer, da die Fa-
brikanten in ihrem Interesse den Lohn noch mehr herabzudrücken suchen und
auch der kleine Meister ist der Konkurrenz gegenüber weichen. Deshalb ist
es Pflicht, daß die Kollegen aller Orts, Gesellen wie kleine Meister, sich
wieder zusammen schaaren und im Interesse ihres eigenen Ichs den Kampf
gegen die Kapitalmacht aufnehmen, denn mit demselben Rechte wie die Ar-
beitgeber sich zusammenscharen und Vereine bilden, können es die Arbeit-
nehmer auch. Deshalb agitiert von Neuem und hält fest daran, was der
Schuhmacherverein im Jahre 1872 in Berlin beschloß: die Verbesse-
rung unserer elenden Existenz. Die Kollegen an den verschiedenen Orten
mögen also die gewerkschaftliche Agitation von Neuem anbahnen und Ver-
sammlungen einberufen. Mit social-demokratischem Gruß
F. Kurin, Königsgraben 15.

Berlin, 22. Febr. (Allg. Völkcher- [Körper-] Verein.) Am
5. November v. J. erlebten der frühere Bevollmächtigte und der Vertrags-
sammler Hunger in Cöthen von der dortigen Polizei je ein Suizidmandat
von 5 Thlrn., event. 7 Tagen Haft und Tragung der Kosten des Straf-
verfahrens von einem Thaler, weil selbige angeblich Bestreber eines politi-
schen Vereins sein sollten und Mitglieder zum Verein zugelassen, die nicht
Kaufleute Staatsangehörige sind. Gegen dieses Strafverfahren appellirten
Genannte und hatten dieselben den 19. Januar vor dem Reichsgericht zu
Cöthen einen Termin, in welchem selbige mit dem Bemerkten vom Richter
freigesprochen wurden, falls der Polizeianwalt gegen dieses Erkenntnis ap-
pelliren sollte, ein neuer Termin anberaumt werden würde.
F. Gragert.

Handel und Verkehr.

Unter dieser Ueberschrift artikuliert unser edles Wurfblattlein,
wie folgt:

„Hierlohn, 6. Febr. Die gedrückte Lage der Industrie hat auch die
hiesigen Fabriken betroffen, wenn auch einzelne Zweige der Metallwaren-
industrie noch lebhaft arbeiten. Die Preise sind zurückgegangen, aber die
hohen Löhne sind geblieben. Man wird deshalb auch hier zu einer Reduk-
tion übergehen müssen, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Die Fran-
zosen leisten in Bronzewaaren sehr Tüchtiges und unsere Fabriken müssen
Alles anbieten, um gegen sie Stand halten zu können. Nach dem Krige
ging das Geschäft stot, weil ihre Fabriken nicht arbeiteten, überhaupt, weil
jeder Handelsverkehr mit Deutschland aufgehört hatte. Das ist heute an-
ders geworden. Die französische Industrie entfaltet eine rege Thätigkeit
und drängt die Preise so sehr, wie jedes andere. Auch in Eisenarbeit
und Altena verfehlet man die Leistungen der Geschäftskrise. Manche Fa-
briken haben schon ihre Arbeit beschließen müssen. In anderen sind nach
Bestellungen genügen vorhanden, so daß stot gearbeitet werden kann. Die
Verwerke in unserer Gegend haben die Förderung beschränkt, da das Blat-
geschäft ziemlich schwach geht. Es hängt dieses mit der unterbrochenen
Bauthätigkeit zusammen.“

Mit dem 1. April v. J. wird die langh projektirte Absperrung der
Personen auf allen größeren Bahnhöfen der deutschen Eisenbahnen zur Aus-
führung kommen. Von diesem Zeitpunkt an dürfen nämlich nur diejenigen
Begleiter von Passagieren bei den ankommenden und abgehenden Zügen den
Personen betreten, welche durch ein zu diesem Behufe geliefertes Billet dazu
berechtigt sind. Solche Billette wer in vorher zum Preise von 20 Reichs-
pfennigen pro Stück an der Kasse auszugeben.“

So weit unser Blättlein.
Also es wird zugegeben, daß einzelne Zweige der Metall-
warenindustrie noch lebhaft arbeiten. Man frage ich aber, wo-
durch kommt dies; „sind denn dort die „Preise“ geblieben, oder
die „hohen“ Löhne zurückgegangen? Wir ist von alledem nichts
bekannt. — Weiter heißt es: „Die Preise sind zurückgegangen,
aber die hohen Löhne sind geblieben.“ Nun ist allerdings der
Lohn gegen früher etwas gestiegen, aber was will das sagen ge-
gen die Steigerung der Lebensbedürfnisse, was gegen die hohen
Preise der Wohnungen? Gerade unsere Stadt befindet sich
augenblicklich in der Kalamität der „Wohnungsnoth“.

Ferner heißt es: „Man wird deshalb auch hier zu einer
„Reduktion“ übergehen müssen, um konkurrenzfähig bleiben zu
können. Die Franzosen leisten in Bronzewaaren sehr Tüchtiges
und unsere Fabriken müssen Alles anbieten, um gegen sie Stand
halten zu können.“

Daß es von einem national-liberalen Artikelschreiber auf
einmal zugegeben wird, daß die Franzosen in Bronzewaaren Tüch-
tiges leisten, erregt wirklich Erstaunen.

Ich frage deshalb, warum geben die Herren Fabrikbesitzer
sich denn keine Mühe, daß dasselbe Tüchtige auch hier geleistet
wird? Was geschehen denn eigentlich hier für Neuerungen in

Laufend Gerüchte werden ausgebreitet: Er ist wahnhaftig!
Die Leiden und noch mehr die Freude haben ihn den Verstand
verwirrt. — Er ist krank, er geht seinem Ende entgegen, er wird
bald sterben. — Er ist ein blutdürstiger Mensch, er verlangt
zweimalhunderttausend Köpfe.

Solche Gerüchte zirkulieren in Paris und in den Departements.
Aber bis jetzt noch nicht ein Wort von der großen Verleumdung.
Herr v. Lamartine sagte im Hotel de Ville zu mir:
„Die Verfolgung hat Sie zum Märtyrer gemacht und Ihren
Namen geklärt.“ In einem solchen Tone spricht man nicht mit
einem Verräther.

Also noch einmal, Sie haben gelogen, mein Herr Tschereau,
indem Sie sagen, daß Ihre schändliche Schrift, welche seit dem
24. Februar in der Stadt umhergewandert, sich schon am 10. März
in Ihren Händen befand; Ihr Haß hätte sie nicht so lange
schlummern lassen und würde nicht bis zum 22. gewartet haben,
um das Gift derselben zu verbreiten.

Nein! Vor dem 17. gingen Sie nicht so weit, die An-
strengung sieht immer im Verhältnis zu dem Hinderniß. Damals
war ich Ihnen nur im Wege, aber ich brachte Ihnen noch keine
Gefahr. Die Stunde, wo zu dem Aeußersten geschritten werden
mußte, hatte noch nicht geschlagen.

Indessen erbitert sich der Kampf; die republikanische Central-
gesellschaft greift mit Heftigkeit die retrograden Tendenzen der
Regierung an. Die Wiedereinführung des Stempels, die Beibehal-
tung der alten Gerichtsbehörden, die able Wahl der Kom-
missionen, die unglücklichen Dekrete über die Veräußerung der
Staatsdomänen, die Voraushebung der halbgehörigen Steuern,
werden nach und nach Gegenstand energischer Ausrufen, welche auf
meinen Vorschlag votirt worden sind. Aber unsere Klagen prä-

dieser Branche? Der will man uns gar begreiflich machen, daß
die französischen Arbeiter ohne Lohn für ihre Arbeitgeber arbeiten
und Legtere ihre Waare vielleicht umsonst abgeben? Eine Frage
wird ich dieserhalb an den geehrten Herrn Artikelschreiber „für
Handel und Verkehr“ richten. Wobard sind denn unsere Bronze-
waaren-Fabrikanten so reich geworden? Und nicht allein die
Fabrikanten, sondern auch die Zwischenhändler (Inden), soge-
nannte Kommissionäre. Woher haben sie alle ihren Reichtum,
ihre Paläste bekommen? Wer hat dies hervorgebracht und ge-
schaffen?

Der Artikelschreiber fährt weiter fort: Nach dem Krige
ging das Geschäft stot, weil die französischen Fabriken nicht ar-
beiteten, überhaupt, weil jeder Handelsverkehr mit Deutschland
aufgehört hatte. — Aber Sie, geehrter Herr, hätten auch zu glei-
cher Zeit dabei bemerken müssen, es trat auch zugleich eine Nach-
frage nach Arbeitskräften ein, und dadurch „stiegen“ bei ver-
schiedenen Abtheilungen der Bronzewaaren-Arbeiter die Löhne.
(Gerade der „Lohn“ war bei den Bronzewaarenarbeitern schon
unter das Minimum der Lebensbedürfnisse gesunken.) Wir wissen
ja, wie damals wahnhaftig Tag und Nacht (Sonntags nicht aus-
genommen) darauf los produziert wurde, bis sich der Markt über-
füllte und die „Krach“ und die Geschäftskrise erfolgte.

Weiter fahren Sie, geehrter Herr, in Ihrem Artikel fort:
„Das ist heute anders geworden?“ u. s. w. Ja, freilich ist Vie-
les anders geworden, was Sie früher gar nicht geträumt haben.

„Daß die französische Industrie jetzt eine so rege Thätigkeit ent-
faltet,“ dies hätten Sie damals wahrlich nicht geglaubt, wo Sie
doch jedenfalls andriesen und dabei den Champagnerpropfen
knallen ließen: „Ja, jetzt ist der Erbsind besetzt.“ Weil dies
Sie so sehr verwundert, „daß die französische Industrie eine so
rege Thätigkeit entfaltet,“ und Sie es wahrscheinlich nicht begrei-
fen können, so will ich es Ihnen sagen, wodurch es entstanden
ist, nämlich: die ökonomischen Verhältnisse in Frankreich haben
sich ganz anders gestaltet, als bei uns in Deutschland und spe-
ziell in Heterlohn.“

Doch genug für heute. Der Kürze halber habe ich nur so
wenig, wie möglich, angeführt.

Ich möchte jedoch diesen Augenblick benutzen, um uns noch
fernstehende Arbeiter „Heterlohn“ sich hieraus eine Lehre ziehen
zu lassen, wie wir nur durch Einigkeit, durch gemeinsames Wir-
ken unsere Lage verbessern können. Denken Sie, wie man es
oft hört: „Dyne mich geht's schon, es wird Alles ohne mich be-
sorgt.“ Dies ist grundfalsch. Ein Jeder muß am Plage sein,
denn sein Platz ist leer, so lange er fehlt. Jeder muß Interesse
an unseren Bestrebungen haben; dies aber kann nur durch die
That bewiesen werden.

Hörte ich doch noch neulich in einer Wirthschaft hier von
einem „feinen“ „gebildeten“ Herrn die Worte sprechen:
„Für den „gemeinen“ Mann wäre es am besten, wenn er immer
im „Dusel“ (betrunken) wäre, um nicht über seine Lage nachzu-
denken.“

Ich fordere Euch, Arbeiter Heterlohn, zugleich auf, das
„Heterlohn Blatt“, oder richtiger „Küselblatt“, nicht mehr zu
halten, da es doch Euren Interessen schnurstracks entgegen arbeitet.
Bestellt dafür und abonniert auf unser Parteiorgan, den „Neuen
Social-Demokrat“.

John Brown.

(Fortsetzung.)

Die Gewalthätigkeiten der Slavenhalter beim Prozesse
Brown's waren nur ein Abbild der in ganz Virginien herrschen-
den Angst. Der Staat befürchtete überall Slavenaufstände und
bewaffnete Einfälle. An 5000 Milizen waren aus den Weinen;
aller Orten bildeten sich sogenannte Sicherheitsausschüsse, deren
einer vor dem andern erschraf. Charlestown war auf fünfzehn
Meilen in der Runde besetzt, und doch witterte man hinter jedem
Busch einen Slavenbefreier. In der Nähe des Ortes brannte
ein Heuschlober ab. Der „Oberst“ Davis, welcher gerade das
Kommando hatte, hielt ihn für das Feuerzeichen der Revolutions-
armee. Das Vaterland stand also in höchster Gefahr und schlen-
nige Hilfe that Noth. Allein der tapfere Oberst, statt auf den
vermeintlichen Feind loszurücken und ihn mit einem Schläge zu
zermalmen, schonte das Leben der ihm anvertrauten Truppen und
sein eigenes. Dagegen telegraphirte er nach Richmond und
Washington die dem Staate und dem ganzen Süden drohende
Gefahr. Souverneur Wise beorderte sofort Artillerie und Ka-
vallerie, Scharfschützen und Infanterie von Richmond und Alexan-
dria. Vor ihrem Abmarsch hielt er von den Stufen des Rich-
monder Capitols herab an einen Theil der „besten Söhne Vir-
giniens“ eine hochtrabende Rede, belobte sie wörtlich bedwegen,
„daß sie vor Angst nicht blaß ansahen und bereit waren, dem
Rufe der Ehre zu folgen.“ Als aber die tapferen Virginier und

leu erfolglos an dem Trope des gefassten Entschlusses ab
und reizen die Wuth nur noch mehr: während die Reaktion, auf die
Reinheit der Regierenden gestützt, mit raschen Schritten vorwärts
schreitet. Es ist Zeit, sie aufzuhalten.

Der Ausschub der Wahlen zur konstituierenden Versammlung,
den die republikanische Gesellschaft zweimal verlangt hatte, ist
zweimal abgefallen worden.

Vom 12. bis 16. März habe ich mehreren Versammlungen
der Staatstörperschaften vorgeschlagen, das Geschäft durch Arbeiter
in Masse zu unterstützen; der Vorschlag wurde mit Enthusiasmus
aufgenommen.

Am 17. um Mittag steht Paris auf, und zweimalhundert-
tausend Menschen umgeben das Hotel de Ville. Beim Ausblick
dieses lebenden Meeres, das, so weit man sehen kann, unter
fürchterbarem Geschrei auf den Plätzen und Dials mozt, fällt der
Biederstand, die retrograde Faktion brängt sich, man verspricht
Alles, man verspricht Alles der Deputation, welche im Namen
des Volkes spricht.

Eine Patricie hat den Sinn dieser großen Manifestation
entstellen und darin nur eine Antwort auf das unbesonnene Unter-
nehmen der Nationalgarde sehen wollen. Nichts ist unrichtiger
als dies. Die Bewegung des Volkes war vor dem 10. beschlo-
sen, und die Verräther derselben wagten nicht einmal etwas von
dem kleinen Komplot der Barricaden. Der Zufall allein hatte
diese beiden einander entgegengelegten Unternehmungen in der
Ausführung einander genähert.

(Fortsetzung folgt.)

vom Präsidenten Buchanan gesandten Vereinigten Staatstruppen auf dem Kampfbahnhof ankamen, war der Beschauer schon abgebrannt und somit der Feind verschwunden.

Dem Kranken Brown war seine Bitte um einen sechsstündigen Ausschub der Untersuchung nicht bewilligt worden; er wurde daher auf seinem Feldbette in's Gerichtszimmer getragen. Er war nicht im Stande, sich von seinem Schmerzlager zu erheben und mußte liegend, mit verbundenem Kopfe den Verhandlungen folgen. Der Staat Virginia konnte seinen gefährlichsten Feind nicht schnell genug vernichten. Da er seine Absicht nicht leugnete und mit edler Entschlossenheit gegen einen von seinen ängstlichen Freunden gewählten Verteidigungsgrund, wonach er wahnsinnig sein sollte, protestierte, so hat die Untersuchung selbst wenig interessanten Seiten. Brown wurde am 2. November verurtheilt, daß er am 2. Dezember 1859 wegen Hochverrats, Mordes im ersten Grade, Verschwörung und Versuchens des Aufstandes in Charlestown gehängt werden sollte.

Es verdient hier als bezeichnend für die Clavenhalter hervorgehoben zu werden, daß sich aus verschiedenen Clavenstaaten Subjekte die Ehre anboten, Brown hängen zu lassen. Aus Mississippi meldete sich sogar eine Frau. Andere fällige Staaten sandten Proben von Hauf für den bei der Exekution zu brauchenden Strick ein. Süd-Carolina trug mit einem haumwollenen Strick den Sieg davon.

In dem Charakter dieses Mannes ist Alles wie aus einem Guß. Eisen und Kernalz trägt er sein Schicksal mit einer wahrhaft antiken Ruhe und beschließt sein Leben mit der Fassung eines Weisen. Selbst die kleinsten Züge, die aus seinen letzten Lebentagen bekannt geworden sind, tragen das Gepräge großer geistiger Kraft und Ueberlegenheit.

Am Vorabend vor seiner Hinrichtung besuchte ihn seine hochherzige Frau im Gefängniß. Sie fällt ihm weinend um den Hals; Brown bleibt fest und tröstet sie liebevoll. Während der vier Stunden, welche der Staat Virginia für diese Zusammenkunft bewilligt hatte, ordnete er mit ihr seine Angelegenheiten. Beim Schluß der Unterredung äußerte er den Wunsch, daß man seine und seiner beiden bei Harpers Ferry gefallenen Söhne Leichen verbrennen und die Asche in einem Krüge sammeln möge. Allein seine Frau redete ihm diesen Wunsch aus. Sie wäre nach Ablauf der sechsstündigen Frist gerne noch länger bei ihrem Manne geblieben; allein dieser erklärte, daß es unter seiner Würde sei, vom Staate Virginia eine Günst zu erbitten, und so schieden Beide für immer.

Die letzten Zeilen, welche er unmittelbar vor seiner Abführung zum Galgen schrieb, lauteten: „Ich bin nun überzeugt, daß die große Ungerechtigkeit, welche auf diesem Lande lastet, nur durch Ströme von Blut beseitigt werden kann. Als ich zuerst in diesen Staat (Virginia) kam, dachte ich anders; aber nun bin ich überzeugt, daß das ein Recht war.“ Als er aus dem Gefängniß kam, sah er eine Clavin mit ihrem Säugling am Wege stehen. Er ging auf die Frau zu und gab dem Kinde seinen Abschiedskuß. Der Sig des Wagens, der ihn aufnahm, war sein eigener Sarg. Ein Geistlicher befand sich nicht an seiner Seite. In der ganzen Umgegend von Charlestown waren die Pfaffen wüthende Clavenverächter, und Brown wollte sich seine letzten Stunden nicht durch den heuchlerischen Trost seiner Feinde verderben lassen. Es würde ihm tausend Mal lieber sein, erklärte er, von einem Duzend ihn segnender Clavenkinder und einer für ihn betenden Clavenmutter begleitet, in den Tod zu gehen, als unter der Obhut sämmtlicher Pfaffen Virginians.

Die feierliche Prozession zum Galgen setzte sich gegen 11 Uhr am 2. Dezember in Bewegung. An der Spitze des Zuges ritt General Taliaferro mit einem Stabe von fünfundsiebenzig Offizieren. Sechs Kompagnien Infanterie und eine Schwadron Reiter umgaben den Wagen Brown's. Seine Haltung blieb ruhig und würdig von Anfang bis zu Ende. Ringsum blühten 1500 Bojennette. Das Volk ward gar nicht zugelassen und von den Truppenmassen eine Viertelmeile weit vom Galgen weggedrängt. Warum, fragte er, darf nur das Militär in den Kreis? Die Heuler gaben ihm keine Antwort. War es doch die Furcht vor eingebildeten Schaaren, die noch im letzten Augenblicke zur Befreiung ihres Opfers herbeistürmen könnten, die Furcht vor den

Worten, die er noch als Lebender in die Massen schallend tönte. Brown sprang rüstig vom Wagen und stieg zuerst von seinen Begleitern festen Schrittes die Treppe zum Galgen hinauf. Er sah einen Augenblick auf die denselben umringelnden Militärmasse und das hinter ihnen stehende Volk, senkte dann seinen Kopf, um ihn mit den vorn zusammen gebundenen Händen erreichen zu können, und warf seinen Hut auf den Boden. Hierauf zog man ihm eine Mütze über das Gesicht und legte ihm den Strick um den Hals. Der Gefängnißwärter hat ihn dann, auf die Fallthür vortretend. Mit fester Stimme erwiderte Brown: „Ich kann ja nicht sehen, Sie müssen mich führen.“ Mit Hilfe des Aufsehers trat er vor. Seine Füße standen sechs Zoll auseinander, als der Sheriff sich niederließ, sie zu binden. Brown zog die Füße aneinander und ließ sie ruhig sesseln. Je nur fragte ihn: „Wollen Sie ein Schnupstuch und wollen Sie es als Signal fallen lassen, wenn Sie bereit sind?“ Brown entgegnete: „Nein, mein Herr, ich bin bereit.“ In dieser Stellung mußte er zehn Minuten verbleiben. Zehn lange Minuten weideten sich die Heulerkriecher an dem Anblick ihres Opfers, das unbeweglich, unerschüttert da stand. So lange dauerte es nämlich, bis die Truppen auf die verschiedenen Plätze vertheilt werden konnten. Brown stand schon mehrere Minuten in dieser verzweifelten Stellung, als ein Oberst herantritt und rief: „Herr Sheriff, wie sind noch nicht fertig!“ Also neues Wort! Brown hatte, auf der Fallthür stehend, die Mütze über das Gesicht gezogen, den Strick um den Hals; aber nicht das geringste Zeichen von Furcht oder Aufregung war an ihm zu bemerken. Mitleidig fragte ihn der Aufseher, ob er nicht müde sei? Brown erwiderte fest: „Ich bin nicht müde, aber laßt mich nicht länger warten, als nöthig ist.“ Das sind seine letzten Worte. Endlich waren die Militärrevolutionen beendigt. Ein anderer Oberst rief: „Alles fertig, Herr Sheriff!“ Die Fallthür sank. Ein leichtes Zucken der Hände und Alles war vorbei. Brown's Herz hörte erst nach 35 Minuten auf zu schlagen.

Der Staat Virginia übergab die Leiche der treuen Gattin, die bei Harpers Ferry gewarret hatte, um sie mitzunehmen und in freier Erde zu bestatten. Sie war die würdige Frau Brown's. Als bei ihrer Rückkehr von der letzten Zusammenkunft mit diesem der Anführer der sie eskortirenden Reiter sie trösten wollte, erwiderte sie ihm mit Hoheit, daß sie seines Trostes nicht bedürfe, daß sie stolz darauf sei, das Weib John Brown's, des Märtyrers der Freiheit, zu sein, und daß der Galgen sie so wenig schrecke, als ihren Mann. Sie hatte nicht die traurige Beugung, die Leichen ihrer beiden bei Harpers Ferry gefallenen Söhne mitzunehmen zu können. Der eine, Diktor, war bereits verwest und unkenntlich, als sie das Grab öffnen ließ, in welches man ihn mit den übrigen Rebellen verscharrt hatte, und den anderen, Watson, hatten die Barbieren von Winchester, einem benachbarten Städtchen, secht. Brown's Leiche wurde nach North Elbe im Staate New-York, seinem letzten Wohnsitze, gebracht und dort im Beisein zahlreicher politischer und Privatfreunde feierlich beerdigt.

Wenn auch irgend ein Zweifel an den tief eingreifenden Folgen der Brown'schen That obgewaltet hätte, so würde ihn die von den Clavenhaltern das ganze Lande eingenommene Haltung gründlich widerlegt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Prozeß wider Ferdinand Lassalle von der korrekzionellen Appellkammer zu Düsseldorf am 27. Juni 1864 . . . 10 Pf.
„Zur Arbeiterfrage“ (Leipziger Rede) . . . 10 „
Fremd-Vertrich des „Volkstaat“:
gebunden . . . 60 „
brochirt . . . 45 „
Bauernkriege von Fr. Engels . . . 45 „
A.-B.-C. des Wissens von Dr. Donau . . . 13 „
Unsere Ziele von Bebel . . . 23 „
Grund- und Bodenfrage von W. Liebknecht . . . 50 „
Kalender pro 1875 des „Neuen Social-Demokrat“, pr. Stück . . . 40 „
Marx'sche Briefe von J. Adorf, pr. 100 Stück . . . 1 Mark.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren tritt bei den Kalendern 33 1/2 pCt. Rabatt ein.
Die hier notierten Preise sind nur bei Abnahme von größeren Quantitäten von jeder Sorte.
Bei einzelnen Exemplaren tritt eine verhältnißmäßige Preiserhöhung ein.
Bestellungen auf einzelne Exemplare der hier notierten Broschüren, versenden wir nur gegen Einsendung des Kreuzbuddports.
Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß noch circa 1200 vollständige Exemplare des Jahrgangs 1874 und 300 vollständige Exemplare des Jahrgangs 1873 der
„Social-politischen Blätter“
komplet auf Lager sind, und haben wir uns entschlossen, dieselben zu herabgesetzten Preisen abzugeben und zwar, wie folgt:
Jahrgang 1873 à 2,00 Mark,
1874 à 2,50 „
Bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren tritt ein Rabatt von 20 pCt. ein.
Jedoch gilt diese Preisermäßigung nur für den Monat März; nach dem 31. März tritt wieder der alte Preis pro Jahrgang 1873 à 3,00 Mark,
1874 à 3,50 „ ein.
Die Expedition
des „Neuen Social-Demokrat“ und der „Social-politischen Blätter“.

Da in letzterer Zeit von verschiedenen Seiten und Zusendungen gemacht sind für den Briefkasten, die hauptsächlich mehr einem privaten Briefwechsel gleich kamen, so sehen wir uns genöthigt, darauf hinzuweisen, daß zu dergleichen Dingen der Briefkasten nicht bestimmt ist.

Im Briefkasten können nur derartige Angelegenheiten erledigt werden, die entweder von Partei- oder öffentlichem Interesse sind.

Briefkasten.

Anonyme Einsendungen, Anfragen u. s. w. können nicht berücksichtigt werden.
Postkast, Bornstedt. Dergleichen Privatfachen können im Briefkasten nicht aufgenommen werden.
R.: Jung, Hamburg. Ebenfalls.
Mehrere Parteigenossen in Böhlagersdorf. Wie bitten, in Zukunft in Kreuzbänder keine befristete Briefe zu legen, da dies nicht gestattet ist; wir müssen dann solche Sendung als unfrankirte Briefe, also mit doppeltem Porto, bezeichnen, so auch das uns zugesandte; es wird dann selbst die Kreuzbandmarke nicht angerechnet. Die Expedition.
Böckh, Stuttgart. Haben Sie meinen Brief mit eingelegeten sächsischen 7 Kr. Marken nicht erhalten? Radow.
Sow jetzt an alle Briefe in Parteiangelegenheiten zu richten an Adw. Bellec, Post: Neuenhaus, Kreis Lemmer (Bursfelde).
W. Reumann, Wobitz. Theile mir umgehend Deine Adresse mit; mein Termin ist am 3. April.
W. Schilling er, Breslau, Drenstr. 24.
Meine Adresse ist jetzt: Dortmund, Randweg, Wilschloßhof bei Carl Seltig.
Freund Fr. Jara in Albersfeld. Bitte, sende mir Deine Adresse.
Aug. Br. Idenbach, Dürre bei Pflanzgarten.
Briefe an mich sind an G. Prinz, Hauptstadt a. M., Helligkeitsgasse 2, zu richten. Carl Klein.

Durch die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“ sind folgende Broschüren zu beziehen: (Rechnung.)
Lassalle: Offenes Antwortschreiben . . . 6 Pf.
„ Arbeiter-Lesebuch . . . 13 „
„ Arbeiter-Programm . . . 8 „
„ Ronsdorfer Rede . . . 8 „
„ Volksschule . . . 45 „
„ Wissenschaft und Arbeiter . . . 10 „
Lassalle: Feste und Presse . . . 10 „
„ Kleinere Aufsätze . . . 20 „
„ Indirekte Steuern . . . 23 „
„ Arbeiter-Verlust . . . 5 „
„ Julian Schmidt . . . 65 „

Annoucen.

Berlin. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 1/2 Uhr, im Saale Sophienstr. 25, Große

Volkerversammlung.

Tagetorden: 1) Die Grund- und Bodenfrage und der Finanzminister's Campbroun im preussischen Parlament. 2) Das Professorenkammer in und außer der Ordegebung. Referent: Die Herren W. Hoffmann und W. Fried aus Bremen. Jedermann hat freien Zutritt. A. Barthle. [3,00]

Berlin.

Öffentliche Versammlungen:

Donnerstag, den 25. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Lieber, Cassstr. 14/15. Referent: G. Adlitz.
Sonntag, den 27. Febr., Ab. 8 1/2 Uhr, im Oratwell'schen Lokale, Kommandantenstraße 77-79 (Oberer Saal). Referent: G. Lang. Jedermann hat freien Zutritt. [2,50] Neue Mitglieder für den Berliner Arbeiter-Vereins werden aufgenommen. J. A.: Albert Barthle.

Berlin. Sonntag, den 2. Februar, Vorm. 10 u. r.

Große öffentliche Versammlung der Maschinenbauer, Schlosser und sonstigen Metallarbeiter.

Die Geschäftliche u. d. Aufgabend. u. gewerkschaftl. Organisation. Ref.: Gelland. Der schließliche Einfluß der Zwangsstellen. Ref.: Stolten. Das Comité. [2,00]

Hamburg. Freitag, 26. Febr., Abends 8 1/2 Uhr,

Große Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins.

L.O.: Die Agitation im Bergbaugebiet. Vortrag des Herrn Gmel. Vertheilung. Des Besolm. [1,60]

Berlin.

Die Parteigenossen beider social-demokratischen Fraktionen, welche der Sattler- (Lächner-) Branche angehören, werden dringend ersucht, Donnerstag, den 25. Febr., Abends 9 Uhr, in Café Polenz, Alie-Johannstr. 82 (im letzten Zimmer), zu einer Besprechung zu erscheinen. Wirths. Jonaas. [2,00]

Hamburg. Sonntag, den 27. Februar,

Öffentl. Versammlung d. Social-demokratischen Arb.-Vereins.

Vortrag des Herrn Walter aus Altona. Peter. [1,40]

Hamburg. Sonntag, 27. Februar,

Große Versammlung sämtlicher Zimmerer.

Tagetorden: Wie wird das heutige Elend der Arbeiterklasse beseitigt? In zuger Beihilfung laßt ein P. Pfeiffer. [2,20]

Altona. Sonntag, den 27. Febr.,

Große Volksversammlung.

L.O. Vortrag des Herrn Walthers. [1,40]

Vorläufige Anzeige!

Dienstag, den 9. März, 8 Uhr Ab., im Englischen Garten,

Abendunterhaltung und Ball des Arbeiter-Sängerbundes, verbunden mit

deklamatorischen Vorträgen. Karten für Herren à 50 Pf., für Damen à 25 Pf., sind an den bekannten Stellen zu haben. An der Kasse für Herren 60 Pf., für Damen 30 Pf. Das Comité. [2,20]

Riel. Sonnabend, den 27. Februar,

Abends 8 Uhr, in der „Lohnhalle“, Parteiverammlung.

Die Bewegung des Mittelalters und die moderne Arbeiterbewegung. Besprechung über Gründung eines Wahlvereins. [1,20]

Flensburg. Freitag, 1. März, Ab. 8 Uhr,

Öffentliche Mitglieder-Versammlung des social-demokr. Arb.-Vereins.

E Brandt. [1,20]

Sobensele-Burgfelde.

Sonntag, 28. Februar, Mittags 11 Uhr,

im Absterbaum bei Müller, Große Volksversammlung

L.O.: Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Austritt Lassalle's. Ref.: Der Reichstagsabgeordnete, Herr Gehl. W. Sengel. [2,00]

Samm und Horn.

Sonntag, den 28. Febr., Nachm. 3 Uhr,

bei Herrn Gode, Hornrandstr., Volksversammlung.

L.O.: Das neue Schiedsgericht und die Rede des Finanzministers von Campbroun im Reichstags. Hierzu laßt ein W. Meyer. [2,00]

Hoheluft. Sonntag, 28. Febr.,

Nachm. 3 Uhr, Große Volksversammlung.

Tagetorden: Die Arbeiterfrage. Referent: Herr Börlig. B. S. Ditt. [1,60]

Harburg. Sonnabend,

Ab. 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Gieseler, [0,80]

Öffentliche Versammlung.

Eppendorf. Sonnabend,

den 6. März, bei Herrn Geweke, [2,80]

Hoheluft, Stiftungsfest und Ball,

arrangirt von den Mitgliedern des Allgem. deutsch. Arb.-Vereins, unter Mitwirkung mehrerer Liebertöschl. Es ist der Karten für 1 Herrn nebst Dame 6, an der Kasse 8 Schll.

Eröffnung 7 1/2, Anfang 8 Uhr. Die Mitglieder von Hamburg und Umgegend laßt freundlich ein. Das Comité.

Barmen. Sonntag, 28. Februar,

Abends 6 1/2 Uhr, bei Herrn Berger, Röhlgasse, Öffentl. Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Wahl-Vereins.

Jedermann hat freien Zutritt. Der Vorstand. [1,40]

Osnabrück. Sonnabend, 27. Febr.,

Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Kuhlmann, Parteiverammlung.

L.O.: Besprechung über die Gründung eines social-demokratischen Wahlvereins. — Beschiedenes. — Alle Parteigenossen müssen unbedingt an Platte sein. Klutz. [1,60]

Frankfurt a. M. den 2. Februar,

in den Sälen der Harmonie, Allgemeines Schreinerkränzchen, bestehend in

Concert, Theater und Ball. Anfang 4 Uhr Nachm. — Carree 18 Kr. Karten sind vorher bei den Comitésmitgliedern für 12 Kr. zu haben. Damen frei. Das Comité. [2,00]

Dresden. Sonnabend 27. Febr.,

Abends 8 Uhr, in der Conventstr. am See 36, Öffentl. Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins.

Tagetorden: Vortrag des Herrn Roden. B. Reumann. [1,40]

Den geehrten Parteigenossen, so wie der Ferner-Liebertöschl-Altona's und Hamburg's meinen innigsten Dank für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Herrn A. Meyer.

Ed. Meyer, geb. Lorenzen.

Den geehrten Parteigenossen, so wie meinen Freunden und Bekannten, halte ich meine Gastlichkeit und meinen Mitgefühl beifolgend empfehle.

Altona, Nordstr. 10. Wwe. Ed. Meyer.

Erste Tenoristen werden gesucht

Strelitzerstr. 11. Ad. 9-11 Sonnabend Abnd. Unterricht unentgeltlich. [0,50]

Freitag, den 5. März d. J., erscheint die erste Nummer des

„Agitator“.

Derselbe erscheint wöchentlich einmal, und zwar freitags Abends in Berlin. Abonnementspreis vierteljährlich 30 Pf. (9 Sgr.) oder monatlich 10 Pf. (3 Sgr.).

In solchen Orten, wo sich 10 Abonnenten und darüber befinden, beziehen diese den „Agitator“ am nächsten durch gemeinsame Bestellung bei der Expedition: Herr Schunabel, Al. Andreastr. 28, Berlin. — Bei solchen Bestellungen tritt eine Preisermäßigung von 50 Pf. auf 60 Pf. resp. von 30 auf 20 Pf. ein, und erfolgt die Beendigung allbaldig zusammen unter Kreuzband.

Nur Vierteljahrsbestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an. Monatsliche Bestellungen auch die Expedition in Berlin, Al. Andreastr. 21.

Zu zahlreichem Abonnenten laßt ein Heinrich Eck, Berlin, Alie-Johannstr. 46.

Auch sind an meine Adresse alle Gelder, und nicht nach der Expedition zu senden. G. Eck. [13,50]

Druck und Verlag von G. Jhing Ryt. (K. Berlin) in Berlin.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Rißler in Berlin.